



**Start of "Ich sterbe nicht, sondern
ich lebe!" :**

AR 4139

Sys #: 000196248

LEO BAECK INSTITUTE
Center for Jewish History

15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400
Fax: (212) 988-1305
Email: lbaeck@lbi.cjh.org
URL: <http://www.lbi.org>

AR 4139

VI

"Ich sterbe nicht, sondern ich lebe!" 1921

K

1507-391

(loc: V2/4)

Gemeinde Stargard/Pommern

AR-C.1656

1. Foto Synagoge Innensicht 1p

4139

in Fotoalbum Gemeinden Stargard 2.Ex

dazu Begleitbrief von Paul Treitel, Montevideo

an Baeck Institute 13.8.1974 Photokopie 2p

2. Silberstein, Rabbiner Dr. "Ich sterbe nicht, sondern
ich lebe" Rede bei der Weihe der Gedenktafel

fuer die Gefallenen der Stargarder Synagogen-Gemeinde
Stargard, 19.6.1921 Druck 9p

1. Name 2. Stargard 3. Foto
stein, Rabbiner 5. Rabbiner

Gemeinde Stargard 4. Silber-
stein

GEMEINDE STARGARDT/Pommerania
Card 2

AR 4139

3. History of Stargardt in form of a 7 pp
typed letter dated 24 Feb. 1947

5. Treitel/Pommerania

3 -

„Ich sterbe nicht,
sondern ich lebe!“



Rede

bei der Weihe der Gedenktafel

für die

Gefallenen der Stargarder
Synagogen-Gemeinde,

gehalten von

Rabbiner Dr. Silberstein.

Stargard i. Pom., den 19. Juni 1921.



Auf Wunsch dem Druck übergeben.

Reinertrag zum Besten der Kriegsbeschädigtenfürsorge.

H. Heilandt, Stargard Pom.

Andächtige Festversammlung!

Unsern innersten Drange folgend, haben wir den Männern und Jünglingen, die der Weltkrieg uns entrißen hat, wie sie in unsern Herzen unvergänglich fortleben, auch ein sichtbares Andenken gestiftet an dieser geweihten Stätte. Dem wenn auch das harte Völkerringen einen unglücklichen Ausgang für uns genommen hat, die für uns gekämpft und gelitten und ihr Herzblut hingegeben haben, bleiben unsere Helden, und um so mehr gebührt ihnen unser Dank und unsere Anerkennung, als das unvergleichlich tapfere deutsche Heer nicht eigentlich überwunden worden ist. In hundert Schlachten und auf allen Kriegsschauplätzen hat es gegen eine Welt von Feinden siegreich standgehalten. Wie eine lebendige Mauer hat es die Heimat vor Verwüstung geschützt, bis der Mangel an allem uns zwang, die Waffen zu strecken. Hätten unsere Feinde ein Empfinden für wahre menschliche Größe, so müßte weit eher ein Gefühl der Beschämung als ungezügelter Nachsucht sie beherrschen. Denn kein einzelner von ihnen hätte es je vermocht, uns niederzuringen. Alle Großmächte der Erde mit allen ihren unererschöpflichen Hilfsquellen mußten sich zusammen schließen, um das Werk zu vollbringen. Und auch dann wäre es ihnen noch nicht gelungen, wenn nicht die Not unsern Widerstand gebrochen hätte.

Ja, was auch immer am deutschen Volke tadelnswert sein mag, was es im größten aller Kriege an Kraft, Heldennut und Opferstimm bewiesen hat, das ist ein unvergänglich es Ruhmesblatt in dem Buche der Weltgeschichte. Wir brauchen es daher auch nicht als eine Schmach zu empfinden, wenn wir der Uebermacht weichen und einen Frieden unter härtesten Bedingungen schließen mußten. Erhobenen Hauptes und mit vollem Rechte können wir vielmehr mit dem Propheten ausrufen: „Freue dich nicht, meine Feindin! Wenn ich auch gefallen bin, ich erhebe mich wieder, und sitze ich in Finsternis, Gott ist mein Licht!“

Dieses stolze Selbstvertrauen im Ungemach verdanken wir vor allem den gefallenen Helden, die durch ihr Beispiel uns gelehrt, was Hingebung ist und Opferfreudigkeit vermag. Wie hätten wir uns da nicht verpflichtet fühlen sollen, ihnen ein Andenken zu sichern bei der Mit- und Nachwelt? —

Das Werk der Pietät ist nun vollbracht, zur Ehre der Toten wie zur Ehre unserer Gemeinde. Schlicht und würdig hebt sich von der mittleren Chorwand unseres Gotteshauses die Gedenktafel ab, die noch zu späteren Geschlechtern reden wird von glühender Vaterlandsliebe und äußerster Pflichterfüllung, und indem wir sie weihen, ziehen noch einmal die Geschehnisse und Eindrücke der letzten Jahre an uns vorüber. Wir fühlen uns wieder zurückversetzt in jene Augusttage des Jahres 1914, wo ein Volk nach dem andern sich gegen uns erhob, und wo wir mit dem Psalmisten leufzen mußten: „Ach, Herr, wie sind meiner Feinde so viel!“ Wie das deutsche Volk damals, alle politischen, religiösen und sozialen Gegensätze vergessend, fast verwundert über die eigene Kraft zu läckenloser Einheit sich zusammenschloß, ohne Furcht, nur ernst beglückt durch das Bewußtsein, sich ganz wiedergefunden zu haben, das bleibt eines der erhabensten Momente der deutschen Geschichte.

In dieser Geschlossenheit fehlten selbstverständlich auch wir Juden nicht, die wir zu allen Zeiten, wo die Vaterlandsliebe die Feuerprobe zu bestehen hatte, opferfreudig Gut und Blut dargebracht haben. Unergeachtet aller erlittenen Kränkungen und Zurücksetzungen strömten auch aus unseren Reihen, aus allen Berufen, Handwerker, Kaufleute und Gelehrte, Studenten und Schüler freiwillig zu den Fahnen. Ueber 17000 von ihnen erwarben das E. K. II., mehr als 1000 das E. K. I., etwa 2000 wurden zu Offizieren befördert, eine Auszeichnung, die in Friedenszeiten dem jüdischen Soldaten selbst bei hervorragender Tüchtigkeit grundsätzlich verweigert wurde. Unermeßlich groß ist die Zahl der jüdischen Verwundeten und Kriegsebeschädigten. Über 8000, darunter 17 aus unserer kleinen Gemeinde, sind gefallen, betrauert von Frauen und Kindern, die den Ernährer verloren haben, beweint von Vätern, die ihr junges Liebesglück zerstört sehen, beklagt von Vätern und Müttern, die der Freude ihres Herzens, der Stütze ihres Alters beraubt wurden.

Hätten wir bei solchen Leistungen und Opfern, von denen jeder Unbefangene zugestehen muß, daß sie außerordentlich sind im Verhältnis zu der dünnen jüdischen Bevölkerungsschicht, — hätte wir da nicht erwarten können, daß nunmehr aller Haß schwinden und alles Vorurteil überwunden sein werde? Doch alle Hoffnung hat uns getäuscht. Der Geist jener Augusttage hielt nicht lange vor. An Stelle der opferfreudigen Hingabe trat gar bald ein schimpflicher Eigennutz, an Stelle des Idealismus die nackte Selbstsucht. Wohin wir

blickten, gewahrten wir schließlich statt der Verebelung, die wir erhofft, Verwilderung und Entartung. Je länger der Krieg dauerte, desto stärker erwachten wieder die alten Volksleidenenschaften. Das Rationalgefühl wurde in einer Weise aufgepeitscht, die zur Ueberspannung und Fälschung dieses edlen Gefühls führte. Je ausichtsloser sich der Kampf gestaltete, desto mehr suchten die eigentlich Schuldigen die Verantwortung von sich abzuwälzen, und, wie so oft in verzweifelten politischen Lagen, fand man in dem Juden den Prügelknaben. Wir Juden, die wir uns niemals in führenden und einflußreichen Stellungen befunden, die wir gleich allen anderen größte Opfer gebracht und bitterste Not getragen, die wir gleich allen anderen unter den Folgen des Zusammenbruchs schwer zu leiden haben, wir sollten auf einmal schuld sein an allem Unglück. Unbekümmert um den geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Schaden, den man anrichtete, wurde der Judenhaß mit den verwerflichsten Mitteln geschürt, bis er in nie geahnter Stärke emporzüngelte und das ganze Volksleben vergiftete. Größer als je sind heute die Parteigegeißel, schroffer als je stehen sich heute die einzelnen Volksschichten gegenüber, und wir Juden zumal fühlen die Schwere der Zeit in ihrer vollen Wucht.

Sollen wir darum verzagen? Nimmermehr, m. A.! „Ich sterbe nicht, sondern ich lebe!“ so tönt es uns von dieser Gedenktafel aus dem Munde unserer Gefallenen entgegen. „Seid getrost!“ so rufen sie uns zu. „Unser Blut ist nicht umsonst geflossen. Es ist eine heilige Saat, die reifen wird zu beglückender Frucht. Wir haben durch die Tat ein Bekenntnis zum Deutschtum abgelegt, und wenn nur erst wieder Raum sein wird für unbefangene Betrachtung, dann wird dieses Bekenntnis durch die Tat sich wirksamer erweisen als alle wissenschaftlichen Beweisführungen, daß Deutschtum und Judentum, weit entfernt einander auszuschiessen, vielmehr in enger Wechselwirkung zu einander stehen und sich in ihrem tiefsten Gedankenleben gegenseitig beeinflussen und befruchtet haben!“ —

O daß doch diese Ermahnung einen lebendigen Widerhall fände in unseren Herzen und uns zur Richtschnur diene für unser Verhalten! Denn es gibt neben der wissenschaftlichen Erörterung über das Verhältnis von Deutschtum und Judentum noch eine andere und letzte Stellungnahme zu dem Problem. Diese sieht Deutschtum und Judentum nicht als zwei getrennte Größen an, sondern wendet die Frage ins Persönliche. „Sind die beiden Quellen, aus denen unsere Persönlichkeit zusammengefloßen ist, in uns zur Einheit geworden, im Fühlen und Wollen und im ganzen seelischen Aufbau, oder leiden wir an

innerer Herrlichkeit und seelischer Entzweiung?" — Auf diese Frage gibt es keine theoretische, sondern nur eine lebendige Antwort, und diese lebendige Antwort sind wir selbst, wir alle, die wir uns als wahre Deutsche fühlen, die wir uns keines Widerstreits in uns als Deutsche und als Juden bewußt sind. Diese lebendige Antwort, überzeugungskräftig für jedermann, sind die großen geschichtlichen Persönlichkeiten, in denen Deutschland und Judentum zu einer wunderbaren Harmonie zusammenfloßen, deren Leistungen man nicht streichen kann, ohne daß eine empfindliche Lücke entsteht würde in dem, was das deutsche Volk in seiner Gesamtheit für Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe geleistet hat.

Was mühen wir uns in der Tat hüben wie rüben mit Behauptungen und Widerlegungen, wo das Leben allein das entscheidende Wort zu sprechen hat und längst gesprochen hat! Gibt es außer der Religion etwas nur, was uns von unseren andersgläubigen Mitbürgern unterscheidet? Muß nicht die Wirklichkeit des Lebens jeden, der sehen will, vor allem aber uns selbst von dem tiefen, unlöslichen Bewachensein unseres Volkes mit dem Deutschland überzeugen? Unsere überwallende Vaterlandsliebe, die immer wieder über alle Zurücksetzungen sich erhebt, unser Heimatgefühl auf deutscher Erde, unser Wollen und Denken, unser Sehnen und Hoffen, alle Notwendigkeiten unseres Lebens wurzeln im deutschen Vaterlande.

Was fragen wir darum ängstlich nach der Meinung derer, die sich ihre Meinung aus Vorurteil, Haß und Neid und allen böser Instinkten der verderbten Menschennatur gebildet haben? Nicht wie diese, die nicht überzeugt sein wollen, uns einschätzen, sondern wie wir selbst uns einschätzen und unsere Stellung zum deutschen Volke auffassen, darauf kommt es an. Was horchen wir zaghaft hinaus, ob die Zukunft neue Enttäuschungen uns bringen könnte? Haben wir nur den Mut unserer alten Propheten und Massabäerhelden, und wehren wir uns mannhaltig gegen die Menschen- und Schicksalsfurcht, die vor lauter Späßen nach der Meinung anderer über uns uns nicht mehr zur Selbstbestimmung kommen läßt, sodaß wir an unserem eigenen Werte irre werden. Das ist die vornehmlichste Mahnung, die unsere Gefallen an uns ergehen lassen mit den Worten: „Ich sterbe nicht, sondern ich lebe“.

Dürfen wir denn nicht auch hoffen, daß alle Denkenden und Gutgesinnten schließlich erkennen werden, wie unwürdig eines großen Volkes der gegenwärtige Zustand ist, daß das gesamte Judentum sich als ewigen Angeklagten vor den Richterstuhl aller Menschen geladen betrachten soll, daß die ganze

jüdische Glaubensgemeinschaft stets und ständig verantwortlich gemacht wird für die Schlechtigkeit eines jeden einzelnen, die mit dem Judentum ebenso wenig zu tun hat, wie die Schlechtigkeit eines Andersgläubigen mit dessen Bessererheit? Wenn etliche von uns im Kriege oder Frieden sich vergangen haben, taten sie es, weil sie Juden sind, oder nicht vielmehr ob sich on sie Juden sind? Was hat das Judentum mit der Minderwertigkeit der Minderwertigen zu tun? Ist es etwa unsere Religion, die ihnen den Freibrief zur Sünde gibt, unsere Religion, die der Menschheit die idealsten Begriffe von Menschlichkeit und Menschenliebe gegeben hat? Oder ist es etwa unsere Abstammung, die sie zu Sündern macht, unser Stamm, der die Psalmisten und Propheten hervorgebracht hat und den Mann, den die Tochterreligion ihren Stifter nennt?

Man möge die Bösewichter als solche brandmarken, wo man sie trifft. Man möge in satter Selbstgerechtigkeit sich berufen fühlen, den Richter zu spielen gegenüber allen Schänden und Auswüchsen, die der Krieg im Gefolge gehabt hat. Aber man verkehre nicht Licht in Finsternis. Man lätere nicht den reinen Quell, daß er die Schuld trage an dem schlüpfrigen Unrat, der dem Bach aus tausend unreinen Kanälen zugefloßen ist. Man bürde nicht der Religion auf, was wider das Gebot der Religion ist.

Hat nicht das deutsche Volk im Weltkrieg dasselbe Schicksal erfahren, unter dem wir Juden seit Jahrhunderten schwer zu leiden haben? Gibt es eine Verleumdung, eine Schmähung, eine Ausgeburt des Wahnsinns, deren es nicht beschuldigt worden wäre? Teilen unsere Feinde nicht noch heute die Menschheit in 2 Gruppen, in Deutsche und Nichtdeutsche? Die Deutschen, das sind die Barbaren, die Hunnen, die Unholde, von denen alles Böse in der Welt kommt. Die Nichtdeutschen einschließlich der wilden Stämme — die Rasse macht auf einmal garnichts mehr aus — sind fromm und gerecht wie die Heiligen der Legenden.

Darum, in. A., hinweg mit dieser verwerflichen Abschätzung der Menschen nach Wertmessern, welche die Spitzfindigkeit ausgeklügelt hat, um ihre Roheit und Rückständigkeit mit wohlklingenden Namen verbrämen zu können. Nicht weil Deutschland, und nicht weil Judentum es verdienen, werden sie gehaßt, sondern weil sie gehaßt werden, müssen sie es verdienen. „Wenn dich die Lasterzunge sticht, so laß dir dies zum Troste sagen: Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen.“ Die Verleumdungen gegen das Judentum, wie sie in jedem Zeitalter in anderer Form auf-

treten, sind nichts weiter als das Modegewand, mit dem der Haß seine Blöße verdeckt, um sozusagen „salonfähig“ zu erscheinen. Wenn Deutsche und Juden rein wären wie Engel vom Himmel, so wäre der Haß doch nicht verlegen um Gründe und Rechtfertigungen.

Darum nützt es auch nichts, Haß und Vorurteil überzeugen zu wollen. Haß ist taub und hört nicht auf Gründe. Vorurteil ist blind und sieht nicht, was es nicht sehen will. Wir müssen Haß und Vorurteil der Menschen hinnehmen wie Regenschauer, wie Herbstnebel und Eiswind und müssen uns mit Inempfindlichkeit gegen sie wappnen, mit Selbstachtung und Reinheit des Gewissens. Wie das deutsche Volk, so müssen auch wir Juden mannhaft kämpfen für unser Recht, wo es uns vorenthalten wird, und furchtlos für unsere Ehre eintreten, wo sie in den Staub getreten wird. Aber so wenig wie das deutsche Volk, brauchen wir Juden auf ein Zeugnis über unsere Würdigkeit aus dem Munde von Verurteilten und Unberufenen zu warten. In uns tragen wir die Gewissheit unseres Wertes, die keiner Verschleierung bedarf. Keineswegs sind wir so selbstgerecht, uns alle rein zu dünken in unseren Augen. Wenn wir hier im Gotteshause hintreten vor den Dreimal-Heiligen, dann tun wir es in der demütigen Erkenntnis, hinter dem Ideal zurückgeblieben zu sein. Aber vor die Menschen können wir als Deutsche und als Juden in dem Bewußtsein treten: „Ich sterbe nicht, sondern ich lebe.“

M. A.! Seit zwei Jahren ist bereits der Friede geschlossen, aber wir merken nichts davon. Der Haß gegen alles, was deutsch ist, hat eher zu- als abgenommen. Noch heute können wir mit dem Psalmisten klagen: „Ach, Herr, wie sind meiner Feinde so viel!“ Angefichts dieses Jahres von Feinden ringsum wäre es ein wahrwichtiges Beginnen, mit Massengewalt die alte Stellung zurückzuerobern zu wollen. So schwer es auch manchem werden mag, aber das deutsche Volk wird sich damit abfinden müssen, daß es ihm nicht beschieden ist, über ganze Erdteile zu herrschen und ihnen Sprache und Sitten aufzuerlegen. In der Weltmachtsstellung haben die anderen Völker seit jeher einen zu großen Vorsprung vor uns, und jeder Versuch, sie hier zu überflügeln oder auch nur zu erreichen, muß den Weltfrieden dauernd gefährden. Haben wir aber gleichwohl die Ueberzeugung, daß das deutsche Wesen mit seiner umfassenden Tiefe und Gründlichkeit etwas unvergleichlich Großes und daher dem Gange der Welt unentbehrlich sei, und schöpfen wir aus dieser Ueberzeugung die Hoffnung

auf dauernde Weltgeltung, so gibt es nur ein Mittel, solche Hoffnung zu verwirklichen: Wir müssen danach trachten, moralische Groberungen zu machen. Wir müssen durch geistige Kräfte zu erheben suchen, was uns an äußeren Mitteln gebricht und so den Völkern etwas bieten, was sie aus sich selbst nicht zu leisten vermögen, worauf sie aber kraft ihrer menschlichen Natur nicht verzichten können. Dann wird die deutsche Art innerlich als Weltmacht sich erhalten, auch wenn sie äußerlich zurückstehen sollte. Schließlich ist der Geist doch immer das Stärkste; er kann und wird sich gegen jede räumliche Ausdehnung behaupten. Von ihm gilt im wahren Sinne das Wort: „Ich sterbe nicht, sondern ich lebe.“

Wie aber soll dieses Ziel erreicht werden, wenn man uns immer wieder entgegenhalten kann: „Gewiß, das deutsche Volk hat Großes geleistet, es hat der Welt große Denker und Dichter gegeben, aber das gegenwärtige Geschlecht zeigt sich unwürdig seiner großen Vorfahren. Das beweist es vor allem durch die antisemitische Bewegung, die ein rein deutsches Erzeugnis und kulturwidrig und kulturfeindlich ist, wie nur je eine Geistesrichtung. Das beweist es durch seinen abstoßenden Rassenfanatismus, durch den es eine dauernde Gefahr für den Frieden der Welt ist. Wir können Euch daher nicht helfen, sondern müssen Euch überall mit Mißtrauen begegnen?“ — Das, m. A., ist der Gedankengang, den der Judehass bei den Kulturvölkern auslöst. Der Antisemitismus ist es nicht zuletzt, der dem deutschen Volke die Mißachtung und das Mißtrauen der Welt eingebracht hat. Darum ist seine Bekämpfung Pflicht aller wahren Vaterlandsfreunde, aller derer, die ihr Nationalgefühl nicht bloß auf den Lippen, sondern auch im Herzen tragen, denen es heiliger Ernst ist mit dem Wunsche, daß das deutsche Volk geistig und sittlich und wirtschaftlich wieder erstarke und die Stellung im Rate der Völker zurückgewinne, die ihm ob seiner Leistungen und Fähigkeiten gebührt.

Wir Juden aber wollen uns trotz unseres Bekenntnisses zum Deutschtum unsere jüdische Eigenart erhalten, die bei aller Hingabe an das Vaterland den großen Menschheitsgedanken niemals aus den Augen verliert. Wir fordern uns damit nicht ab, sondern dienen dadurch am besten der Gesamtheit. Was heißt denn national sein? Es heißt: seine Eigenart wahren, aber gleichwohl alles Gute, Schöne und Große, das eine Gemeinschaft hervorgebracht hat, lieben und sich aneignen. — Das ist für den gesund empfindenden Menschen etwas Selbstverständliches, wie es selbstverständlich ist, daß man nicht damit prunzt.

Ein berühmter, neuzeitlicher Pädagoge hat den Ausspruch getan: „Nicht die Menschen zum Rationalismus zu erziehen, ist unsere Aufgabe. Das geschieht durch das umgebende Leben von selbst. Aber notwendig ist es, das Volk und die Jugend darauf hinzuweisen, daß es außerhalb des nationalen Kreises noch einen weiteren gibt, den m e n s c h l i c h e n.“ — Das ist ein echt jüdischer, ein echt prophetischer Gedanke, dem auch ein solcher Ausdruck gegeben haben könnte. Es gibt keine schönere Aufgabe, kein erhabeneres Ziel, als eine Verjüngung der Völker anzubahnen und die Herrschaft des Chauvinismus zu brechen, der jede Verständigung im Reine ersticht. Wir können nur dann zu einer Gesundung der Vernunft im Völkerleben gelangen, wenn es uns gelingt, die Auswüchse des Nationalismus zu bekämpfen und einen Geisteskreis zu schaffen, in dem der Mensch den Menschen erkennt und in jedem Gottes Ebenbild achtet und liebt.

Wir Juden haben wie keine andere Gemeinschaft Jahrhunderte hindurch den Haß der Welt ertragen und dennoch Liebe gepredigt. Wir sind in der Geschichte den Weg des Martyriums gegangen, und jeder Rationalismus der Völker schlug uns tiefe Wunden. Aber dennoch haben wir uns behauptet und sind nicht irre geworden an uns. Es ist daher keine Ueberhebung, wenn wir sagen, daß wir vor allen berufen sind, die Fahne der reinen Menschlichkeit zu entrollen. Nur wer für ein Ideal gelitten hat, liebt es in Wahrheit und kann andere dafür erwärmen und begeistern.

Das, m. Andächtigen, ist es, was unsere gefallenen Helden uns zurufen mit dem Worte: „Ich sterbe nicht, sondern ich lebe“, und das ist es, was uns stets aufs neue zum Bewußtsein kommen möge beim Anblick der Gedenktafel, die wir ihnen geweiht. „Keiner ist Herr über den Geist, daß er dämpfen könnte den Geist.“ Mag es auch oft anders scheinen, die Menschheit schreitet dem erhabenen Ziele entgegen, wo aller Völkerhaß schwinden, wo Nation gegen Nation das Schwert nicht mehr erheben und das Reich der Wahrheit und des Friedens herrschen wird auf Erden. Und wenn wir jetzt in Eingriffenheit unserer Gefallenen gedenken, so möge diese Eingriffenheit das Gelohnis auslösen, ihnen gleichzukommen an Seelengröße und Opfermut, um durch uneingeschränkte Menschenliebe die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen hat, und nach Maßgabe unserer Kraft mitzuarbeiten am Wiederaufbau unseres Vaterlandes und an der Erneuerung unseres Volksebens. Das alte Deutschland ist zugrunde gegangen, weil es eine Welt von Feinden nicht erobern konnte, das

neue muß danach trachten, eine Welt von Feinden zu gewinnen, nicht durch Waffengewalt, sondern durch die Macht des Geistes, durch verständnisvolle Teilnahme an den Idealen einer werdenden Zukunft. Und wenn es dem deutschen Volke gelingt, den schlimmsten Feind in seiner eigenen Mitte zu überwinden, „den Haß und den Neid und die böse Lust“, dann wird es sich wieder erheben aus seiner Erniedrigung, dann erfüllt sich an ihm das Wort der Schrift: „Deine Zukunft wird groß und glücklich sein.“ Das walle Gott, der die Zeiten lenkt, und auf den wir bauen für und für! Amen!





**End of "Ich sterbe nicht, sondern
ich lebe!" :**
